

St. Gallen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **3 (1856)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-250367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine rechte Freude, wie dieser Lehrer so einfach, klar, ruhig unterrichtet. Die Disziplin handhabt er nur mit den Augen und durch seinen guten Unterricht. Und das ist das Wahre. In der gleichen Gemeinde ist eine sehr unruhige Unterschule. Der Lehrer poltert, straft, jagt hin und her, und doch ist immer Lärm. Er meint, diese Geschwätzigkeit und Unruhe sei ein Charakterfehler des Ortes. Das ist eitel. Er weiß die Kinder nicht zu beschäftigen und durch seinen Unterricht ihre Aufmerksamkeit nicht gehörig zu fesseln; er hat die Kinder nicht genug unter dem Auge, indem er zu viel in sein Büchlein sehen oder sich befinden muß.

5. Wie ich heute in die Schule von N. eintrete, legt der Lehrer ein Buch weg. Die Schüler schrieben nach Vorlagen. Das weggelegte Buch war ein Band von Eugen Sue. Ist es zu wundern, wenn die Schüler da schlechte Schriften haben? Der Schreibunterricht darf für den Lehrer so wenig eine Erholung sein, als jeder andere Unterrichtszweig. Wenn da der Lehrer nicht immer herumgeht, nachsieht, Fehler zeigt, vorschreibt, zur richtigen Haltung des Körpers, der Hand, der Feder anleitet u.; so ist alles Schreiben eine bloße Wiederholung der ersten Unrichtigkeiten, woraus nur zu bald stehende Gewohnheiten fürs Leben werden. Nur 50 Kinder beim Schreiben überwachen, ist eine Aufgabe, welche die ganze Aufmerksamkeit, Mühsigkeit und Geschicklichkeit eines Lehrers in Anspruch nimmt. (Päd. Mschr.)

St. Gallen. Die „St. Gallische Schulzeitung“ charakterisirt die Schulzustände zu Anfang des 19 Jahrhunderts ihres Kantons in folgender Weise; „Auf die Frage, was in der Schule gelehrt werde, schrieb im Anfang des 19ten Jahrhunderts ein Lehrer an die Behörde: Die Kinder werden zu allem Nothwendigen unterrichtet; ein anderer: Die Christ-Chatolische Lehr! ein dritter: In der Schul wird gelehrt, was die Kinder dem Leib und Seel nach glücklich macht.“ — Auf die Frage: Was für Schulbücher? antwortete einer: „Schulbücher sind verschiedene eingeführt!“ ein anderer ganz lakonisch: „katholische.“ Umständlicher schrieb ein Dritter: „In meiner Schul ist daß Neue Testament Schöne Gebetbücher im Auswendiglernen die Psalmen Davids aus unterschiedlichen Gesangbücher, geistliche Lieder. Die Vorschriften sind meiner Schuli aus den Psalmen Davids von der Schöpfung Geschichte, von der Allmacht Gottes Fehrner von näheren Betrachtungen des Menschen nach Leib und Seell; von Pflichten, so Kinder gegen Eltern zu beobachten auch von der Billigkeit des Gehorsams gegen dieselben und so fort noch mehr.“ Ueber die Vorschriften berichtete ein anderer: „Wie es anfänglich zu lehren üblich!“ — ein dritter: „Die Fedel gibt der schuoll Meister von seiner Handt.“

Schulmeister Engelbert.

(Fortsetzung.)

Die mir anvertraute liebe Schuljugend trieb sich täglich gleich einer Heerde Säue bei mir aus und ein. Ich fing damit an, jedes Kind zu gewöhnen, mir beim Eintritt in die Stube grüßend die Hand zu geben. Wer ungewaschen kam, mußte ohne Weiteres zum Brunnen. Ebenso befahl ich, daß Jedes gehörig gekämmt herkommen solle. Sie lachten mich aus — ich vertrieb ihnen das Lachen mit einer mäßigen Porzion Birkenthee. Eine Bitte an den Hrn. Pfarrer mir beizustehen und z. B. einmal eine Predigt über Reinlichkeit und äußerliche Lebensordnung zu haben, war vergebens. Er sah mich mit großen Augen an und sagte: „Das gehört nicht zur Religion, Schulmeister. Ich warte meines Amtes. Geh' Er und thue Er seine Pflicht und verschone Er mich mit solchen Zumuthungen u. s. w.“ — Mit Hülfe des Birkentrautes brachte ich dann doch gekämmtes Haar zuwege und machte die struppigen Köpfe glatt.

Dann kam die Reihe an die Kleider. Mit Gewalt war da nichts auszurichten. Alle gingen in zersezten Kleidern: das war zur Zeit nicht zu ändern; hingegen das, daß die Fezen doch ohne Rath- und Schmutzstellen seien. Ich setzte